

Hedwig Bramenkamp

**Krieg und Frieden  
in Harsdörffers »Frauenzimmer Gesprächspielen«  
und bei den Nürnberger Friedensfeiern  
1649 und 1650**

2., durchgesehene Auflage



Herbert Utz Verlag



## Sprach- und Literaturwissenschaften Band 32

Zugl.: Diss., München, Univ., 2009

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2009

ISBN 978-3-8316-0942-0

Printed in Germany

Herbert Utz Verlag GmbH, München

089-277791-00 · [www.utzverlag.de](http://www.utzverlag.de)

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b> .....	9
<b>Vorrede</b> .....	11
<b>Teil A Krieg und Frieden in Harsdörffers</b>	
<i>Frauenzimmer Gesprächsspielen</i> .....	27
1 Der Krieg .....	29
1.1 Der Krieg als Bestandteil von Gesprächsspielen .....	29
1.1.1 Zu den Ursachen .....	29
1.1.1.1 Krieg zur Verteidigung des Vaterlandes .....	29
1.1.1.2 Kampf gegen die Tyrannie .....	30
1.1.1.3 Krieg aus Gewinn- und Ehrsucht .....	31
1.1.1.4 Religionskrieg .....	33
1.1.1.5 Missachtung von Recht und Gesetz .....	34
1.1.1.6 Vernachlässigung religiöser Pflichten .....	35
1.1.2 Zu den Akteuren .....	36
1.1.3 Zu den Kriegsfolgen .....	44
1.1.3.1 Engpässe bei der Versorgung .....	44
1.1.3.2 Teuerung .....	45
1.1.3.3 Vertrauensverlust .....	47
1.1.3.4 Das Schicksal der deutschen Muttersprache ..	48
1.1.3.5 Die Musen und der Krieg .....	52
1.1.4 Zur Kriegsmetaphorik .....	62
1.1.4.1 Zur Theorie .....	62

1.1.4.2 Der Wörterkrieg.....	64
1.1.4.3 Der <i>Liebskrieg</i> .....	76
1.1.4.4 Die Jagd, ein Krieg in Friedenszeiten.....	83
1.1.4.5 Der Krieg, ein Wolf .....	85
1.2 Der Krieg als eigenständiges Gesprächspiel .....	91
1.2.1 Perseus .....	91
1.2.2 Das Schäfergedicht .....	94
1.2.3 Die Entschuldigung .....	108
1.2.4 Kriegsgemähl .....	116
2 Der Frieden .....	131
2.1 Sinnbilder vom Frieden .....	131
2.2 Der Frieden in den Widmungsgedichten .....	148
2.2.1 Widmungsgedichte zu den <i>Frauenzimmer Gesprächspielen</i> von einzelnen Autoren .....	148
2.2.1.1 Wencel Scherffer von Scherffenstein .....	148
2.2.1.2 Johann Heinrich Böckler .....	154
2.2.1.3 Joachim Pipenburg / Sigmund von Birken .....	157
2.2.1.4 Johannes Burchard Strauß .....	177
2.2.2 Widmungsgedichte Harsdörffers für verschiedene Empfänger .....	180
2.2.2.1 Jesaias Rompler von Löwenhalt.....	180
2.2.2.2 Johannes Rist .....	186
2.2.2.3 Johann Klaj .....	194
2.3 Personifikationen des Friedens .....	198
2.4 Das Gesprächspiel <i>Der Fried</i> .....	204

<b>Teil B Die Nürnberger Friedensfeiern 1649 und 1650</b>	235
1 Harsdörffers <i>Lobgesang</i> für Carl Gustav Wrangel	237
2 Birkens Rede von der <i>Krieges- und Friedensbildung</i>	249
3 Das schwedische Friedensmahl von 1649	265
4 Veranstaltungen zwischen den beiden Nürnberger Friedensfesten	299
4.1 Bankett und Feuerwerk am 4. Oktober 1649	299
4.2 <i>Valedictions-Banquet</i> am 5. März 1650	300
4.3 Bankett und schwedisches Feuerwerk am 4. Juni 1650	300
4.4 <i>Friedens-Subscription</i> am 16. Juni 1650	308
5 Das kaiserliche Friedensfest vom 4. Juli 1650	317
<b>Nachwort</b>	365
<b>Literaturverzeichnis</b>	371
<b>Anhang</b>	401
1 Verzeichnis der Einblattdrucke	403
2 Verzeichnis der Schautrachten des kaiserlichen Friedensmahles	407
3 Abbildungen	415

## Vorrede

*Die Idylle der Frauenzimmer Gesprächspiele,  
Flucht vor der Realität des Krieges?  
Zu den Theorien von Krieg und Frieden,  
zum Forschungsstand und zu methodischen Fragen.*

Mit dem ersten Teil der *Frauenzimmer Gesprächspiele*<sup>1</sup> veröffentlicht Georg Philipp Harsdörffer 1641 das erste Werk in deutscher Sprache unter seinem Namen<sup>2</sup>. Ihm folgen in jährlichem Abstand weitere sieben Teile nach, der achte und letzte mit einjähriger Verzögerung im ersten Friedensjahr 1649. Den gebildeten Zeitgenossen wird der Rahmen, in den Harsdörffer seine Gesprächspiele eingebettet hat, bekannt erschienen sein. Da ziehen sich drei Damen und drei Herren aus Adel und Bürgertum zurück auf ein Landgut und pflegen dort eine besondere, nach bestimmten Regeln ablaufende Konversation<sup>3</sup>. 300 Jahre früher hat es einen solchen Rückzug schon einmal gegeben. Damals, im Jahre 1348, sind es sieben Damen und drei Herren, die im *Decamerone* des Giovanni Boccaccio vor der in Florenz wütenden Pest auf das Land fliehen. Zur Unterhaltung dienen ihnen jene hundert Geschichten, die sie sich an zehn Tagen erzählen und die in der

---

1 Georg Philipp Harsdörffer: *Frauenzimmer Gesprächspiele*, Teil 1–8. Nürnberg 1644–1657. Nachdruck hg. von Irmgard Böttcher. Tübingen 1968/69. Der Neudruck bietet den ersten und zweiten Teil jeweils nach der 2. Auflage des Werkes an. Das Werk wird im Folgenden als FZG und nach der Seitenzählung des Neudrucks zitiert.

2 Vgl. Gerhard Dünnhaupt: Personalbibliographien zu den Drucken des Barock. 2. Aufl., Stuttgart 1990, S. 1980. Vorausgegangen ist diesem Werk das ebenfalls in deutscher Sprache verfasste *Trincir-Büchlein*, das 1640 anonym erschienen ist; vgl. Dünnhaupt, S. 1975. Die späteren Auflagen führen den Titel *Trincir-Buch*.

3 Die Teilnehmerzahl der Gesprächsrunde war nicht konstant. Der 1641 erschienene erste Teil des Werkes stellt vier Personen vor, die der Autor im zweiten Teil auf sechs Personen erhöht hat. Die Neuauflage des ersten Teiles im Jahre 1644 übernimmt diese Erweiterung des Personenkreises aus dem zweiten Teil. Wegen der Orientierung des vorliegenden Neudrucks an dieser 2. Auflage erscheinen in allen acht Teilen des Werkes die erwähnten drei Damen und drei Herren.

Folge zur Urform der gesamten europäischen Novellenkunst werden sollten.

Was aber veranlasst die Gesellschaft der Gesprächsspiele zu ihrem Rückzug? Ist es die Flucht vor dem Großen Krieg, der damals bereits 23 Jahre andauert? Das Elend in seinem Gefolge ist so groß, dass Harsdörffer es für besser hält, blind zu sein, um *nicht die viel= und manigfältige Beschwerden* (FZG II, 210) anschauen zu müssen. Harsdörffers Vaterstadt Nürnberg – obwohl während des Krieges nie erobert und nie zerstört<sup>4</sup> – hat unter den Kriegsfolgen erheblich zu leiden. Allein bis 1631 muss die Stadt über 100 Durchzüge und Einquartierungen von kaiserlichen Truppen und ihren Verbündeten hinnehmen und dafür mehr als 1,2 Millionen Gulden aufbringen<sup>5</sup>. Mit einer weiteren Million Gulden schlägt das kurze Bündnis mit Schweden zwischen 1632 und 1635 zu Buche<sup>6</sup>. Zu den finanziellen Lasten gesellen sich hohe Verluste unter der Stadtbevölkerung. Im Sommer 1632 – Harsdörffer ist zu Beginn des Jahres gerade von seiner fünfjährigen Bildungsreise zurückgekehrt – erlebt Nürnberg von Juli bis September die schlimmsten Wochen des Krieges. Innerhalb der Mauern der Stadt hat sich der Schwedenkönig Gustav Adolf mit einem Heer von 60 000 Mann verschanzt, belagert vom Heer Wallensteins in etwa gleicher Truppenstärke. Als die Belagerung am 8. September aufgehoben wird, haben durch Hunger und Seuchen mehr als 10 000 Einwohner der Stadt und etwa 20 000 schwedische Soldaten ihr Leben eingebüßt<sup>7</sup>.

---

4 Vgl. Georg Philipp Harsdörffer, Sigmund von Birken, Johann Klaj: Pegnesisches Schäfergedicht (1644–1645). Neudruck hg. von Klaus Garber. Tübingen 1966, S. 8.

5 Rudolf Endres: Nürnbergs Stellung im Reich im 17. Jahrhundert. In: John Roger Paas (Hg.): Der Franken Rom. Nürnbergs Blütezeit in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Wiesbaden 1995, S. 19–45, hier S. 30.

6 Endres, S. 32.

7 Friedrich Schiller: Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs. In: Friedrich Schiller: Werke und Briefe, Bd. 7, Frankfurt a. M. 2002, S. 1–498, hier S. 300.

Und doch sind es nicht die Gräuel des Krieges, vor denen die Spielgefährten auf das Land flüchten. Harsdörffer geht es vielmehr darum, für die Inszenierung seiner Gesprächspiele den dafür am besten geeigneten Ort zu finden. Zur Verwirklichung seines groß angelegten Bildungsprogramms scheint ihm vermutlich das zurückgezogene Leben auf dem Land besser geeignet als die Unruhe der Stadt.

Was es mit diesen Gesprächspielen auf sich hat und welche Ziele er damit verfolgt, darüber gibt der Autor bereitwillig Auskunft. Für Harsdörffer ist ein Gesprächspiel *eine artige Aufgabe / so zu nutzlicher Belustigung einer einmütiigen Gesellschaft beliebet / und auf manche Art beantwortet werden kan* (FZG III, 155). Aus dieser Definition lässt sich entnehmen, dass er mit seinem Vorhaben der horazischen Poetik des *prodesse et delectare* genügen will. Gleichsam zur Bekräftigung seiner Absicht setzt er über das *Obersinnbild der Gesprächspiele* (FZG IV, 235), wie Harsdörffer die Sonnenuhr mit Blumen nennt, in den ersten drei Teilen seiner Gesprächspiele das Motto *Es nutzet und behagt / auff manche art* (Abbildung 1)<sup>8</sup>. Dabei wird er von der Überzeugung geleitet, dass *alle Wissenschaften / welche benebens dem Nutzen / sonderliches Belusten bringen / [...] können auf dergleichen Gesprächart Spielweiß erlernet werden* (FZG III, 53).

Als Vater einer solchen spielerischen Wissensvermittlung durch das Gespräch macht Harsdörffer neben Sokrates und Platon auch Seneca und Plutarch aus, die *auf so angeneme Arten [...] anderen die Weißheit eingegossen* (FZG III, 54) hätten.

Die Wiederbelebung der Gesprächspiele sei Schriftstellern wie Graf Balthasar Castiglione, Stefano Guazzo, Doni, Innocentius Ringhier und Scipio Bargagli zu verdanken<sup>9</sup>. Harsdörffer schwiebt ein großes Bil-

---

8 Vgl. FZG I, 10, II, 4 und III, 10.

9 Seine Meinung stützt Harsdörffer vermutlich auf die Werke der genannten Autoren, die im Literaturverzeichnis des zweiten Teils der Gesprächspiele aufgeführt werden:

- Scipio Bargagli: *Trattenimenti overo Giuochi dilettевoli*. Venedig 1587 (vgl. FZG II, 470).

dungs- und Erziehungsprogramm vor, das er mit den Gesprächspielen verwirklichen will. Nach seiner Überzeugung kann nämlich mit ihnen *der Verstand (der ohne Wissenschaft ein Unverstand zu nennen ist) geübet / das Urtheil ausgeschärfet / die Gemüter erforschet / die fähige Jugend aufgemunteret / erziemende Tugenden erhalten / wolständige Sitten angewöhnet / und die Teutsche Sprache wieder Hofgemäß und in ihrem adelichen Ruhmstände erhaben werden* (FZG IV, 519).

Was die Themen der Gesprächspiele betrifft, gibt es für die Gesprächsrunde kaum ein Feld, das von ihr nicht beackert wird. Neben der ausführlichen Behandlung literarischer Formen nimmt die bildende Kunst, insbesondere in ihrer Ausprägung als Sinnbildkunst, breiten Raum ein. Die Themen reichen buchstäblich von A bis Z, vom ABC-Spiel (FZG I, 158–162) bis zu den Gesprächspielen von den Zahlen (FZG II, 75–82).

Von Interesse ist, wie Harsdörffer die sechs Rollen in seinen Gesprächspielen besetzt. Den drei Herren stehen ebenso viele Damen gegenüber. Allen gemeinsam ist die Zugehörigkeit zum Adel, sei es durch Geburt oder bei Reymund durch den Adel des Geistes<sup>10</sup>. Die gewünschte Vielfalt von Meinungen bei der Erörterung der verschiedenen Themen erreicht der Autor durch den Altersunterschied der Spielgefährten, die Verschiedenartigkeit der Charaktere und die unterschiedlichen Professionen der Herren. Zum alten Hofmann Vespasian gesellt sich die ebenfalls nicht mehr ganz junge Matrone Julia. Während er die Erfahrungen seines langen Lebens am Hof einbringt, kennt sie aus ihrem Alltag die Pflichten einer Hausfrau ihres Standes

- 
- Balthasar Castiglione: Corregiano. Venedig 1573 (vgl. FZG II, 473).
  - Antonio Francesco Doni: La Liberaria. Venedig 1555. La Zucca. 1551 (vgl. FZG II, 475).
  - Stefano Guazzo: La Civil Conversatione. Venedig 1616 (vgl. FZG II, 478).
  - Innocentio Ringhiero: Cento Giuochi Liberali & d'ingegno. Bologna 1551 (vgl. FZG II, 486).

<sup>10</sup> Vgl. Rosmarie Zeller: *Spiel und Konversation im Barock. Untersuchungen zu Harsdörfers Gesprächspielen*. Berlin 1974, hier S. 44.

und kann ihr Wissen an die beiden *adelichen Jungfrauen* (FZG I, 22) Angelica und Cassandra weitergeben. Wissenschaft und Künste repräsentiert der gereiste und belesene Student Reymund, der ab dem sechsten Teil des Werkes zum Hofjunker avanciert. Degenwert ist ein lebendiges Beispiel dafür, dass einem Soldaten Bildung und Wissen keinesfalls fremd sein müssen. Eine gewisse Typisierung der einzelnen Personen wird aus deren sprechenden Familiennamen erkennbar. So verbinden Julia von Freudenstein und Vespasian von Lustgau vor allem Lust und Freude am Leben ihrer Kreise. Angelica von Keuschewitz, die Jüngste in der Runde, ist keusch, verfügt aber auch über eine gehörige Portion von Mutterwitz. Cassandra Schönlebin hat die Natur mit besonderer Schönheit ausgestattet. Daneben weiß sie aber auch die Vorzüge eines angenehmen Lebens zu schätzen. Der Name von Degenwert von Ruhmeck spricht für sich selbst und bedarf keiner weiteren Deutung. Reymund Discretin kennzeichnet sein Familienname wohl als besonders taktvoll<sup>11</sup>. Mit dieser bunten Mischung von Personen steht der Umsetzung des Mottos der Gesprächspiele vom Nutzen und Behagen nichts mehr im Wege.

Mag der Krieg, wie ausgeführt, für die Stadtflucht der Spielgefährten auch nicht ursächlich sein, so zieht er sich doch wie ein roter Faden durch alle Teile des Werkes. Die Kriegsmüdigkeit und Friedenssehnsucht werden bereits im ersten Teil deutlich, wenn zum Motto *Der Waffen fröhlich End* (FZG I, 88) die passenden Bilder gesucht werden (siehe: Teil A, Kap. 2. 1). Zum Abschluss kommt das Thema Krieg erst mit dem *Kriegsgemähl* im achten Teil (FZG VIII, 42–56; siehe: Teil A, Kap. 1. 2. 4) beziehungsweise mit dem Entwurf eines Aufzugs mit dem Titel *Der Fried* im 300. Gesprächspiel (FZG VIII, 484–509; siehe: Teil A, Kap. 2. 4).

---

11 Vgl. Zeller 1974, S. 43. Sie leitet seinen Namen vom lateinischen *discernere* ab, was ihn als denjenigen ausweisen soll, der unterscheiden kann. Weil aber nach Duden Fremdwörterbuch, 8. Aufl. 2005, S. 239, auch das Wort ›diskret‹ aus dem Lateinischen bzw. Mittellateinischen kommt, scheint mir mehr für den taktvollen Reymund zu sprechen.

Für die Beschäftigung mit Harsdörffers Äußerungen zu Krieg und Frieden in den *Frauenzimmer Gesprächspielen* ist zunächst in aller Kürze festzustellen, aus welchen Quellen er seine Erkenntnisse gewinnen konnte, welche Theorien ihm zur Erörterung der beiden Phänomene zur Verfügung standen.

In vorchristlicher Zeit bezeichnete der Friede den Zeitraum, der den Krieg unterbricht. Obwohl der Krieg den Normalzustand darstellte, wurde er doch als Übel angesehen<sup>12</sup>. Zu seiner Rechtfertigung musste deshalb seit Platon der Krieg den Frieden zum Ziel haben<sup>13</sup>.

Besonderes Gewicht kam den Texten des Alten und Neuen Testaments zu. Wie Harsdörffer in der frühen Neuzeit Krieg und Frieden zu bewältigen versucht, zeigen nicht zuletzt die zahlreichen, noch zu behandelnden Bibelzitate in den *Frauenzimmer Gesprächspielen*. Seit Jahrzehnten im und mit dem Dreißigjährigen Krieg lebend ist für ihn als gläubigen Christen die Bibel Richtschnur und Trostquelle zugleich. Dabei kann ihm nicht verborgen geblieben sein, wie in den Texten des Alten Testaments Krieg und Gewalt breiten Raum einnehmen. So ist etwa der Preis für die Errettung der Israeliten am Roten Meer – Moses stimmt darüber seinen großen Triumphgesang an – die gleichzeitige Vernichtung der Ägypter<sup>14</sup>. Den Büchern Josua und Richter ist zu entnehmen, wie die Landnahme der Israeliten in Kanaan einhergeht mit Krieg und Gewalt, Mord und Totschlag<sup>15</sup>. Soweit sich Aussagen zum Frieden finden, verheißen sie eine endzeitliche Wirklichkeit wie etwa die fantastischen Bilder bei Jesaia vom Wolf, der beim Lamm liegt

---

12 Vgl. Raimund Lachner: Friede in theologischer Sicht. Biblische Grundlagen und theologische Entfaltungen von der frühen Kirche bis zum Mittelalter. In: Wolfgang Augustyn (Hg.): Pax. Beiträge zu Idee und Darstellung des Friedens. München 2003, S. 63–116, hier S. 79.

13 Platon, Nomoi I,628 D (Platon, Gesetze, Buch I–VI, bearb. von Klaus Schöpsdau [u. a.] Darmstadt 1977, [Platon, Werke, Bd. VIII, 1, S. 14ff.]).

14 Vgl. 2. Mose 15,1–19. Zitiert wird nach der *Elberfelder Bibel*. Wuppertal / Dillenburg 2007.

15 Vgl. Lachner, S. 63.

und vom Panther beim Böcklein<sup>16</sup>. Aber selbst dieser eschatologische Friede wird von *Jahwe* einmal mit kriegerischen Mitteln eingeleitet werden, wie die Ankündigung des Endgerichts über die Völker verheißt<sup>17</sup>.

Der Friede des Neuen Testaments ist durchwegs eine eschatologische Größe. Nach der Aussage der Evangelien und der Paulusbriefe ist mit der Geburt Jesu als des Friedensfürsten zwar die messianische Zeit angebrochen, die ganze Flle des endzeitlichen Friedens ist aber in dieser Welt nicht zu erreichen<sup>18</sup>.

An den biblischen Friedensbegriff knüpft im 5. nachchristlichen Jahrhundert der Kirchenlehrer Augustinus mit seinem Werk *De civitate Dei* an. Er unterscheidet zwischen dem eigentlichen eschatologisch-ewigen Frieden und dem irdischen Frieden, von dem *häufig auch im Bereich des vergänglichen Daseins*<sup>19</sup> die Rede ist. Allen Unterschieden zum Trotz gehören für Augustinus zeitlicher und ewiger Friede zusammen, weshalb sich der Gläubige und die *civitas Dei* um beide bemühen sollen<sup>20</sup>. Ein Kriterium für den echten Frieden ist die Gerechtigkeit<sup>21</sup>. Von besonderer Bedeutung vorwiegend für das Mittelalter ist die von Augustinus entwickelte Lehre vom gerechten Krieg. Dieser Krieg bedarf eines gerechten Grundes wie ihn etwa die Wiederherstellung des gestörten Friedens darstellt. Mit dieser Forderung reiht sich Augustinus ein in die Tradition seit Platon und Cicero<sup>22</sup>. Als gerechter Grund kommt ausschließlich die Verletzung der

---

16 Vgl. Jesaja 11,6–8.

17 Vgl. Joel 4,16–20.

18 Vgl. Lachner, S. 78.

19 Augustinus, *De civitate Dei* XIX, 11 (S. 674ff.).

20 Augustinus, *De civitate Dei* XIX, 17 (S. 684).

21 Vgl. Lachner, S. 98.

22 Wolfgang Huber und Hans Richard Reuter: Friedensethik, Stuttgart [usw.] 1990, S. 51.

Rechtsordnung in Frage, nicht dagegen die Lust, anderen zu schaden, oder Rachsucht, Unversöhnlichkeit und Eroberungssucht<sup>23</sup>. Neben dem gerechten Grund ist zur Rechtfertigung eines Krieges notwendig, dass er von der dafür zuständigen Autorität angeordnet wird. Für Augustinus kommen als Instanzen dafür entweder Gott oder der *princeps* in Frage<sup>24</sup>.

Mit Thomas von Aquin befasst sich ein weiterer Kirchenlehrer mit dem Thema Krieg und Frieden. Im zweiten Buch seiner *Summa Theologica* unterscheidet er, anknüpfend an Augustinus, zwischen dem unvollkommenen Frieden, *den wir in dieser Welt haben*<sup>25</sup>, und dem vollkommenen Frieden, in dem *die ganze volle Wahrheit erkannt und jedes Verlangen erfüllt wird*<sup>26</sup>. Dieser vollkommene Friede ist in dieser Welt nicht zu erlangen und deshalb eschatologischer Natur. Wie Augustinus bringt auch Thomas von Aquin Friede und Gerechtigkeit zueinander in Beziehung. Für ihn ist allerdings die Gerechtigkeit nur eine mittelbare Wirkursache des Friedens, die Gottesliebe dagegen eine unmittelbare<sup>27</sup>. Als Gegensatz zum Frieden nennt er die *discordia*, die Zwietracht, weil sie der *concordia* entgegensteht. Hinzu kommen weiter das Schisma – es zerstört die Einheit der Kirche – und der Aufruhr, der die Eintracht und den Frieden der Menge gefährdet<sup>28</sup>. Ausführlich befasst sich Thomas von Aquin mit der Lehre vom gerechten Krieg. Nach den bereits erwähnten Gegensätzen zum Frieden ist für ihn der Krieg bei weitem der bedeutendste. Obwohl grundsätzlich immer eine Sünde, kann der Krieg unter drei Voraus-

---

23 Vgl. Lachner, S. 98.

24 Augustinus, *Contra Faustum Manichaeum* XXII, 75: *suscipiendo belli auctoritas atque consilium penes Principem sit*; zitiert nach Lachner, S. 115, Anm. 210.

25 Thomas von Aquin, *Summa theologica*. Bd. 17A, Heidelberg (usw.) 1959, S. 209.

26 Thomas von Aquin, *Summa theologica*. Bd. 17A, S. 218ff.

27 Vgl. Lachner, S. 105.

28 Vgl. Lachner, S. 106.

setzungen gerechtfertigt sein. An erster Stelle bedarf er der Ermächtigung des zuständigen Fürsten, auf dessen Befehl hin der Krieg geführt werden soll. Für ihn ist es geradezu die Aufgabe des Fürsten, mit dem Schwert des Krieges die öffentliche Ordnung gegen äußere Feinde zu schützen<sup>29</sup>. Weiter fordert Thomas von Aquin unter Berufung auf Augustinus für den Krieg einen gerechten Grund. Als solcher kommt für beide nur die Ahndung von begangenem Unrecht in Frage. Besonderes Gewicht hat die dritte Bedingung für einen gerechten Krieg, nämlich die rechte Absicht der Kriegführenden. Auf diese rechte Absicht kann sich nur berufen, wer mit dem Krieg entweder das Gute mehren oder das Böse meiden will. Ohne diese Absicht ist der Krieg auch dann ein Unrecht, wenn die übrigen beiden Voraussetzungen erfüllt sind<sup>30</sup>. Als Quintessenz ist festzuhalten, dass Thomas von Aquin zwar grundsätzlich von der Sündhaftigkeit des Krieges ausgeht, diese aber unter den angeführten Voraussetzungen für überwindbar hält. Die Schwäche seiner Argumentation wird deutlich, wenn der Krieg anderen Zielen als der Verteidigung dient, wie etwa Angriffskriege, Glaubens- und Religionskriege oder Kreuzzüge. Mögen diese Kriege auch nicht auf den Frieden abzielen, müssen sie dennoch als gerecht und erlaubt angesehen werden, wenn formal die Voraussetzungen für einen gerechten Krieg erfüllt sind.

Im 16. Jahrhundert ist es Erasmus von Rotterdam, der sich kritisch mit der Lehre vom gerechten Krieg auseinandersetzt<sup>31</sup>. Die Rechtfertigung des Krieges durch Augustinus und einige seiner Nachfolger konfrontiert er mit der Lehre Christi und der Apostel Petrus und Paulus. Dabei zeigt sich, dass die gesamte christliche Lehre gegen den Krieg gerichtet ist. Letztlich könnten die Christen nur dann einen Krieg füh-

---

29 Lachner, S. 107.

30 Vgl. Lachner, S. 107.

31 Vgl. dazu Léon-E. Kalkin: *Érasme, la guerre, et la paix*. In: Franz Josef Worstbrock (Hg.): *Krieg und Frieden im Horizont des Renaissancehumanismus*. Weinheim 1986, S. 13–44.

ren, wenn sie auch nur »eine einzige Stelle vorbringen könnten, wo der Krieg ausdrücklich empfohlen«<sup>32</sup> werde. Eine solche Stelle gibt es nicht. Deshalb dürfe man selbst gegen die Türken nicht unüberlegt einen Krieg beginnen. Diese Meinung modifiziert Erasmus allerdings in der *Querela Pacis*, der Klage des Friedens. In diesem Werk wird ein Krieg gegen die Türken gegenüber der Auseinandersetzung unter Christen als das kleinere Übel betrachtet<sup>33</sup>. Voraussetzung ist jedoch, dass der Krieg nicht zu umgehen ist<sup>34</sup>. Bei der Entscheidung über die Vermeidung eines Krieges ist zu bedenken, dass der Verzicht auf die Herausforderung des Waffenglücks gegenüber den Kriegsfolgen weit-aus vorteilhafter sein kann. »Kaum ein Friede ist jemals so ungerecht, daß er nicht auch dem gerechtesten Krieg vorzuziehen wäre«<sup>35</sup>.

Die Forschung hat sich mit der Kriegs- und Friedenthematik in den *Frauenzimmer Gesprächspielen* und bei den Nürnberger Friedensfeiern von 1649 und 1650 bisher noch nicht umfassend beschäftigt. Rudolf Drux widmet sich poetologischen Fragen wie der Klangmalerei im *Pegnesischen Schäfergedicht*<sup>36</sup>, dem Mimesisbegriff Harsdörffers und dem Zusammenwirken von Wort und Bild an Hand von einigen Bei-

---

32 Vgl. Erasmus von Rotterdam: *Institutio Principis Christiani*. Erziehung des christlichen Fürsten. In: Erasmus von Rotterdam: Ausgewählte Schriften. Hg. von Werner Welzig. Bd. 5, Darmstadt 1995, S. 339–357, hier S. 353.

33 Vgl. Jean-Claude Margolin: *Érasme et la guerre contre les Turcs*. In: *Il Pensiero politico* 13 (1980), S. 3–38.

34 Vgl. Erasmus von Rotterdam: *Querela Pacis*. Die Klage des Friedens. In: Erasmus von Rotterdam: Ausgewählte Schriften. Hg. von Werner Welzig. Bd. 5, Darmstadt 1995, S. 427–429.

35 Vgl. Erasmus von Rotterdam, *Querela Pacis*, S. 417. Siehe auch Erasmus von Rotterdam: »Süß scheint der Krieg den Unerfahrenen«. Übersetzt, kommentiert und hg. von Brigitte Hannemann. München 1987; Ferdinand Geldner: *Die Staatsauffassung und Fürstentheorie des Erasmus von Rotterdam*. Berlin 1930; Eberhard von Koerber: *Die Staatstheorie des Erasmus von Rotterdam*. Berlin 1967; zuletzt Irma Eltink: *Erasmus-Rezeption zwischen Politikum und Herzensangelegenheit: Dulce bellum und Querela pacis in deutscher Sprache im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert*. Amsterdam 2006.

36 Harsdörffer / Birken / Klaj, *Pegnesisches Schäfergedicht*.

spielen wie dem *Friedensgelübde* der Musen (FZG IV, 525–527), den sechs Gläsern des *Kriegsgemähls* (FZG VIII, 41–56) und dem Kriegsrhinozeros (FZG VII, 68–70). Für Klaus Garber sind die *Frauenzimmer Gesprächsspiele* durchsetzt von der Kriegs- und Friedenthematik, die im Rahmen seines eigenen Vorhabens nicht ausgeschöpft werden könne. Er wendet sich einem anderen Werk Harsdörffers zu, nämlich seiner *Germania deplorata*. Dieses in lateinischer Sprache verfasste Traktat ist wie der erste Teil der Gesprächsspiele im Jahr 1641 erschienen<sup>37</sup>. Jörg Jochen Berns beschäftigt sich mit den Versuchen der Dichter und bildenden Künstler, den Dreißigjährigen Krieg mit den ihnen zur Verfügung stehenden Ausdrucksmitteln darzustellen. Als Beispiel für die so genannte *Monstrositas*-Technik ist Harsdörffers bereits erwähntes Kriegsrhinozeros vertreten (FZG VII, 68–70)<sup>38</sup>. Unter den Texten zur Feier des Westfälischen Friedens wählt Dietmar Peil Harsdörffers 300. Gesprächspiel *Der Fried* (FZG VIII, 484–509) aus. Diesen Entwurf eines Aufzugs vom Frieden stellt er der *Friedensrede* Sigmund von Birkens gegenüber, die im selben Jahr wie Harsdörffers Abschlussband der Gesprächsspiele erschienen ist<sup>39</sup>. Die dabei zu Tage tretende weitgehende Übereinstimmung der beiden Werke ist für ihn möglicherweise auf den ständigen Austausch unter den Pegnitzschäfern zurückzuführen<sup>40</sup>. Ferdinand van Ingen lenkt die Aufmerksamkeit auf Harsdörff-

---

37 Klaus Garber: Sprachspiel und Friedensfeier. Die deutsche Literatur des 17. Jahrhunderts auf ihrem Zenit im festlichen Nürnberg. In: Heinz Durchhardt (Hg.): Der Westfälische Friede. Diplomatie – politische Zäsur – kulturelles Umfeld – Rezeptionsgeschichte. München/Oldenburg 1998, S. 679–713, hier S. 690.

38 Jörg Jochen Berns: Kriegs- und Friedensbilder. Mittel ihrer ästhetischen Reflexion im 17. Jahrhundert. In: Morgen-Glantz 9 (1999), S. 181–217, hier S. 194–199.

39 Sigmund von Birken: Kriegs- und Friedensbildung; in einer / bey hochansehnlicher Volkreicher Versammelung öffentlich vorgetragenen Rede / Nebenst einer Schäferey. Nürnberg 1649.

40 Vgl. Dietmar Peil: Der Friede in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit. In: Wolfgang Augustyn (Hg.): Pax. Beiträge zu Idee und Darstellung des Friedens. München 2003, S. 315–340; hier S. 326–334.

fers Bemühen um die Muttersprache. Dessen »Spracharbeit« demonstriert er an zwei Beispielen aus den *Frauenzimmer Gesprächspielen*, dem *Friedensgelübde* der Musen (FZG IV, 525–527) und dem *Schäfer Gespräch* zwischen Gottart und Trostlieb (FZG IV, 528–532)<sup>41</sup>. Als Resultat des Überblicks über die vorliegenden Forschungsberichte zum ersten Teil der Arbeit bleibt es bei der Feststellung von Klaus Garber, dass eine Spezialarbeit zur Kriegs- und Friedenthematik in den Gesprächspielen immer noch fehlt<sup>42</sup>.

Unter den Texten zu den beiden Nürnberger Friedensfesten hat sich das Interesse der Forschung dem Schauspiel von Birken vom *KriegsAb= und FriedensEinzug*<sup>43</sup> zugewandt. Hartmut Laufhütte gewinnt aus Birkens Stück die Erkenntnis, dass der Krieg als Folge der Sünde damals ebenso zum Leben gehört hat wie der Tod. Aufgabe der Obrigkeit sei es gewesen, den die göttliche Heilsordnung repräsentierenden Frieden zu schützen. War dieser Frieden verloren gegangen, habe sich Gott zur Wiederherstellung dieser Heilsordnung des ihm zum Gehorsam verpflichteten Mars bedient. Mars, der Krieg, wird dabei zum »Werkzeug der Heilsordnung« und zum »Erzengel«<sup>44</sup>. Für Karl Bernhard Silber zeichnet Birken in seinem Schauspiel mit der Figur des Mars das Idealbild eines Soldaten: Bei aller Loyalität gegenüber dem Befehlshaber sei er sich des eigenen Wertes voll bewusst.

---

41 Vgl. Ferdinand van Ingen: Georg Philipp Harsdörffer und seine Experimente mit »der Natursprache«. In: Doris Gerstl (Hg.): Georg Philipp Harsdörffer und die Künste. Nürnberg 2005, S. 77–88, hier S. 77f.

42 Vgl. Garber, S. 690, Anm. 20.

43 Birken, Teutscher KriegsAb= und FriedensEinzug / In etlichen Aufzügen bey allhier gehaltenem hochansehnlichen Fürstlichen Amalfischen Freudenmahl / Schauspielweiß vor gestellt. Nürnberg 1650; vgl. Dünnhaupt, S. 592; Hermann Stauffer: Sigmund von Birken (1626–1681). Morphologie seines Werkes, Bd. 1–2. Tübingen 2007, hier Bd. 1, S. 107–110, Nr. 67. 1. 1; zu weiteren Ausgaben vgl. Stauffer, Nr. 67. 1. 2; 67. 1. 5.

44 Vgl. Hartmut Laufhütte: Der gebändigte Mars. Kriegsallegorie und Kriegsverständnis im deutschen Schauspiel um 1648. In: Hans-Jürgen Horn u. Hartmut Laufhütte (Hgg.): Ares und Dionysos. Das Furchtbare und das Lächerliche in der europäischen Literatur. Heidelberg 1981, S. 121–135, insbesondere S. 130f.

Zwischen dem gehorsamen Mars und Jesus am Ölberg stellt er eine deutliche Analogie fest. In der Meldung von Mars an Jupiter über den erfüllten Kriegsauftrag erkennt er eine Anspielung auf die Abschiedsreden Jesu im Johannesevangelium (Joh. 17,1 und 6)<sup>45</sup>. Auf einen Aspekt im Zusammenhang mit der Aufführung von Birkens Schauspiel beim kaiserlichen Friedensfest weist Markus Paul hin. Er erkennt in der Besetzung sämtlicher Rollen des Stückes mit jungen Patriziern eine »gezielte Selbstdarstellung des Patriziats«<sup>46</sup>. Auf diese Weise habe vor einem hochrangigen Publikum die eigene Vornehmheit demonstriert und zugleich den Bürgern die Bedeutung ihrer »patrizischen Obrigkeit« vor Augen geführt werden können<sup>47</sup>.

Am Anfang meines Versuches, die von Garber vermisste Spezialarbeit zur Kriegs- und Friedensthematik in den Gesprächspielen zu liefern, war zunächst ein methodisches Problem zu lösen. Bei der Suche nach Äußerungen zur Kriegs- und Friedensproblematik in den Gesprächspielen zeigte sich, dass die einzelnen Texte nicht nur inhaltlich, sondern auch bezüglich ihres Umfangs stark voneinander abweichen. Neben den in sich abgeschlossenen Spielen wie *Kriegsgemähl* (FZG VIII,41–56) oder *Der Fried* (FZG VIII,484–509) stehen die zahlreichen Gesprächspiele, in denen der Krieg oder der Frieden nur Beiwerk bei der Erörterung eines beliebigen Themas sind. Der Umfang dieser Spielbestandteile kann vom Stoßseufzer über das Kriegselend – bestehend aus wenigen Worten – bis zu mehreren Sätzen und vom Epigramm bis zum klassischen Sinnbild mit Kupferstich und Klinggedicht reichen, wie Harsdörffer das Sonett eindeutscht. Während die in sich abgeschlossenen Gesprächspiele auf herkömmliche Weise von

---

45 Vgl. Karl-Bernhard Silber: Die dramatischen Werke Sigmund von Birkens (1626–1681). Tübingen 2000, S. 52–122, insbesondere S. 105f.

46 Vgl. Markus Paul: Reichstadt und Schauspiel. Theatrale Kunst im Nürnberg des 17. Jahrhunderts. Tübingen 2002, hier S. 357.

47 Vgl. Paul, S. 360.

Anfang bis Ende erörtert werden können, entziehen sich die über die acht Teile des Werkes verstreuten Bruchstücke einer solchen Methode. Um sie dennoch zugänglich zu machen, habe ich mich für eine Gliederung nach Sachthemen entschieden. Dabei sollen die aus den Gesprächspielen gewonnenen Textfragmente unter dem jeweiligen Thema zusammengeführt werden.

Nach dieser Klarstellung sind einige Fragen aufzulisten, für die in der Arbeit nach Antworten gesucht werden soll.

Bei der Erörterung des Phänomens Krieg steht an erster Stelle die Frage nach den Ursachen einer kriegerischen Auseinandersetzung. Von besonderem Interesse ist dabei, ob und gegebenenfalls welche Gründe Harsdörffer für den Ausbruch des Großen Krieges seiner Zeit nennt, wen er möglicherweise als Schuldigen ausmacht. Weiter wird aufzuzeigen sein, welche Veränderungen der Krieg mit sich bringt, wie er sich in den verschiedenen Lebensbereichen bemerkbar macht. Neben den Kriegsfolgen im Alltagsleben gilt das Interesse den Auswirkungen auf immaterielle Werte wie etwa den Vertrauensverlust unter den Menschen, die Beeinträchtigung der deutschen Muttersprache oder das Schicksal der Musen in Zeiten des Krieges. An konkreten Beispielen wird sich zeigen, dass der Krieg die Musen keineswegs zum Verstummen gebracht, wohl aber ihre Themen verändert hat. Deutlich wird das etwa im Zusammenhang mit der Kriegsmetaphorik, wie sie sich im Wörterkrieg oder *Liebskrieg* äußert.

Bei der Beschäftigung mit dem Frieden – in der Realität seit Jahrzehnten eine unbekannte Größe – interessiert das von ihm gezeichnete Bild. Es soll aus den Sinnbildern und Personifikationen des Friedens gewonnen werden, aber auch aus der in den Widmungsgedichten aufscheinenden Friedenssehnsucht. Von den üblichen Widmungsgedichten unterscheiden wird sich dabei das von Birken verfasste und von Pipenburg unterzeichnete Ehrengedicht zum achten Teil der *Frauenzimmer Gesprächspiele*. Abgeschlossen wird der erste Teil mit

Harsdörffers Vorschlag für einen Aufzug vom Frieden in seinem 300. und zugleich letzten Gesprächspiel.

Der zweite Teil beschäftigt sich mit den Nürnberger Veranstaltungen zur Feier des wieder erlangten Friedens. An der Dokumentation der einzelnen Ereignisse haben sich die Pegnitzschäfer Harsdörffer, Birken und Klaj in unterschiedlicher Zahl und vor allem in verschiedenen umfänglicher Weise beteiligt. Als eifrigster Chronist wird sich dabei Birken erweisen, der mit ausführlichen Texten, aber auch mit einer Reihe von Flugblättern seine beiden Mitstreiter bei weitem übertrifft. Bei der Beleuchtung einzelner Veranstaltungen aus dem Blickwinkel verschiedener Autoren entsteht ein facettenreicheres Gesamtbild, als ein Einzeler hätte liefern können. Aus der gegenseitigen Übernahme von Texten wird weiter ein reger Austausch unter den Pegnitzschäfern deutlich. In diesem Zusammenhang werden die Unterschiede aufzuzeigen sein, die sich bei der Verwendung fremder Texte im eigenen Werk feststellen lassen und von der einvernehmlichen bis zur ‚feindlichen Übernahme‘ reichen können.